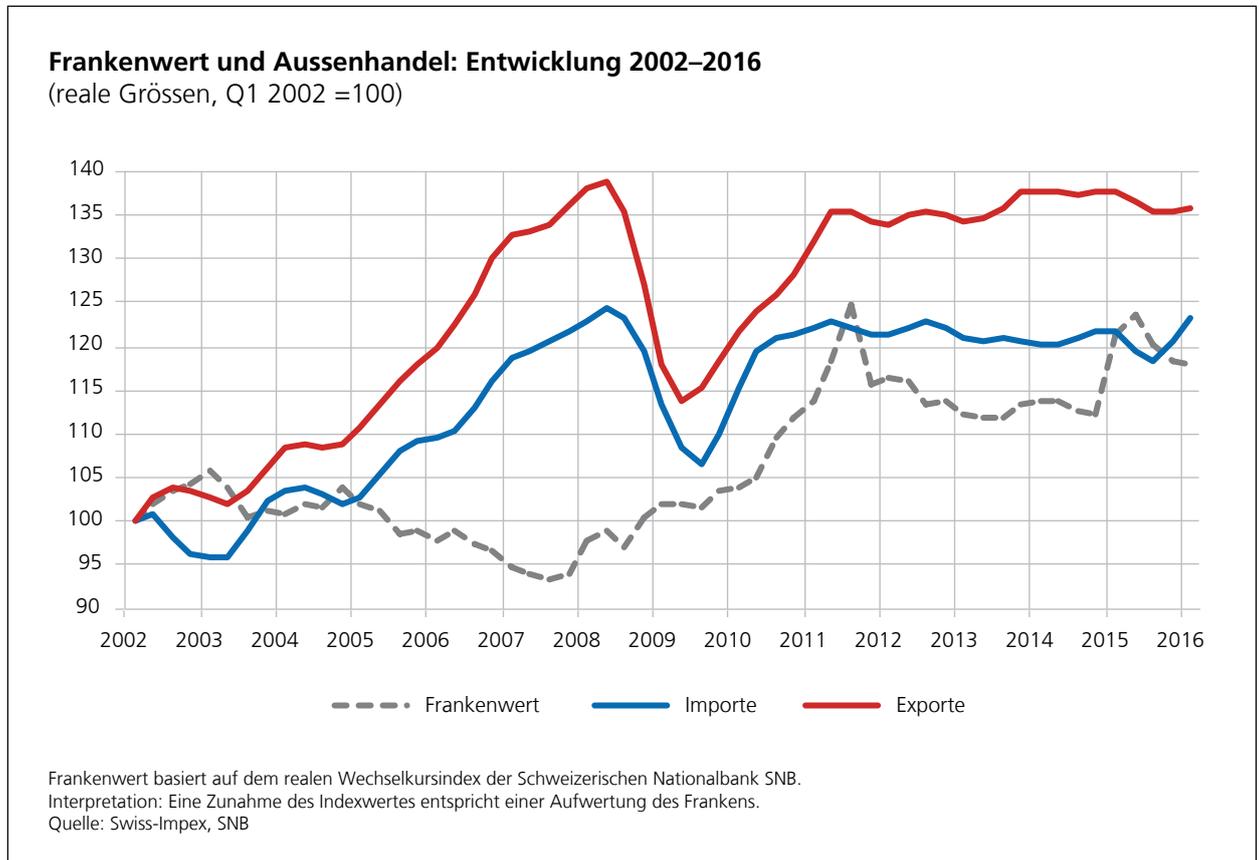


Infografik

Aussenhandel und starker Franken



Der Wechselkursverlauf ist einer der Faktoren, der die Schwankungen im Aussenhandel erklären kann. Die Evolution des Frankenwertes bestimmt mit, wie teuer/günstig das Einführen bzw. Ausführen von Waren ist. Konkret bedeutet dies, dass eine Aufwertung des Frankens Schweizer Güter auf dem internationalen Markt verteuert, während sich ausländische Produkte für Inländer verbilligen.

Warum? Im Grunde genommen ist eine Aufwertung nichts anderes als ein Preisanstieg einer Währung: Es werden weniger Schweizer Franken benötigt, um eine Einheit einer ausländischen Währung, wie z. B. 1 Euro, kaufen zu können.

Die gestrichelte, graue Linie der Grafik stellt die Grösse für den realen Wert

des Frankens auf den Währungsmärkten dar. Auffallend ist der Wertgewinn des Frankens, insbesondere zwischen Anfang 2010 und Mitte 2011, infolge dem Ausbruch der Eurokrise bis zur Einführung des Mindestkurses seitens der SNB, und anfangs 2015, nach der Aufhebung des Mindestkurses. Die blaue und rote Linie drücken den realen Verlauf der Importe sowie der Exporte aus.

Welche Rolle spielte die jüngste Aufwertung des Frankens für den Schweizer Aussenhandel? Plötzliche und deutliche Aufwertungen, wie diejenige von 2011 und 2015, hinterliessen unmittelbar danach Spuren in den Aussenhandelszahlen. Deren Einfluss scheint aber eher bescheiden und zeitlich begrenzt zu sein. Ständi-

ge Ab- bzw. Aufwertungen, je nach Zusammenspiel mit anderen Einflussfaktoren, können den Aussenhandel begünstigen bzw. bremsen – trotz andauernder Aufwertung stieg der Aussenhandel zwischen Mitte 2009 und Mitte 2011 erheblich an. Andere Faktoren spielten dabei eine grössere Rolle¹. Die ausländische Nachfrage für die Exporte oder inländische Konjunktur für die Importe waren wegweisend für die Talfahrt des Schweizer Aussenhandels nach der Weltwirtschaftskrise von 2007–2008 und dessen darauffolgende Erholung.

¹ Siehe auch Kemeny F. und Pochon V. (2015), «Starker Franken heisst nicht schwache Wirtschaft», Die Volkswirtschaft (6), S. 54–9.